

Fischbach trat aus dem Hinterausgang in die grelle Sonne. Er blinzelte und schirmte die Augen mit der Hand ab. Befreit atmete er durch. Nach dem Gestank im Inneren des Hauses war die frische Luft eine wahre Wohltat.

Doch wo war die Person, von der Welscher gesprochen hatte? Unter einem Kirschbaum stand eine Bank, aber niemand saß darauf. Auf der Obstwiese dahinter rannten die Schafe auseinander. Etwas schien sie aufgeschreckt zu haben.

Fischbach folgte dem ausgetretenen Pfad am Baum vorbei bis zu einem hüfthohen Maschendrahtzaun. Weiter vorne hockte jemand mit dem Rücken zu ihm inmitten der Wiese, ein Lamm in den Armen, und hantierte an einem Huf herum. Er trug eine Baseballkappe und einen grünen Overall, die Ärmel hochgekrempt.

»He, Sie da«, rief Fischbach, um auf sich aufmerksam zu machen.

Der Mann stand auf und ließ das Lamm los, das mit weiten Sprüngen davonstob. Dann drehte er sich zu Fischbach um und grinste ihn schief an.

Der Kommissar riss erstaunt die Augen auf. »Du?«

»Da biste baff, was?« Der Kollege Thomas Gilles, mit dem Fischbach schon einige bizarre Situationen erlebt hatte, schlenderte auf ihn zu.

»Ein wenig, zugegeben. Zwar ist es einerseits nicht ungewöhnlich, dass ihr Streifenhörnchen als Erste am Tatort seid, allerdings ... was machst du da mit den Schafen?«

»Das Lamm hatte sich einen Dorn eingetreten. Konnte mir das Leid nicht länger anschauen. Die Polizei, dein Freund und Helfer, nicht wahr?«

»Wo wir gerade davon sprechen. Solltest du nicht eigentlich ... also ... Mensch, wie läufst du rum? Was hast du mit deiner Uniform gemacht?«

»Mach mal halblang. Ich bin privat hier.« Gilles stieg über den Zaun. »Komm mit zur Bank.«

Sie setzten sich in den Schatten. Die Vögel im Kirschbaum zwitscherten aufgebracht, sie fühlten sich wohl durch ihre Anwesenheit gestört.

»Was soll das heißen, du bist nicht im Dienst? Bist du etwa zufällig des Weges gekommen und dabei über das Mordopfer gestolpert?«

»Ob du es glaubst oder nicht, so war es, in der Tat.«

»Auf die Story bin ich gespannt.«

»Jetzt quatsch nicht rum, sondern hör zu. Der Tote heißt Rainer, Rainer Levkus, und ...«

»Wissen wir doch schon. Erzähl mal was Neues.«

»Okay, stimmt. Dann erspare ich uns das. Somit direkt dazu, warum ich hier bin. Der Rainer war zwar im wahrsten Sinne des Wortes ein Stinktief, wie du bestimmt schon

gerochen hast, aber immerhin ein großzügiges. Von ihm hat mein Onkel für lau Heu abgegriffen.«

Gilles half in seiner Freizeit auf dem Gnadenhof seines Onkels aus. Da sein Onkel finanziell nicht auf Rosen gebettet war, musste er alles mitnehmen, was er geschenkt bekam. Nur so konnte er den Tieren ein würdevolles Leben ermöglichen. »Verstehe. Dann gehört dir der Wagen mit dem Hänger?«

»Eigentlich meinem Onkel.« Gilles verzog bedauernd das Gesicht und deutete mit dem Daumen auf das Wohnhaus. »Was für ein Gemetzel, oder?«

»Schrecklich, ja. Kanntest du den Rainer Levkus näher? Wart ihr befreundet?«

»Eher nicht. Was ich weiß, ist, dass Rainer zurückgezogen lebte. Deswegen nennen ihn hier in der Gegend alle den ›einsamen Wolf‹. Wir haben bei jedem Besuch ein paar Worte gewechselt, aber bloß Small Talk, nichts Tiefgründiges. Ich weiß, dass er unverheiratet ist, dass sein Vater noch lebt und dass es eine Schwester gibt. Von dem alten Herrn hat Rainer den Hof, die Schwester wohnt nicht mehr hier. Ich habe sie einmal angetroffen, als sie Rainer besucht hat. Nettes Persönchen, für meinen Geschmack ein wenig zu esoterisch angehaucht, aber ja, trotzdem angenehm.«

»Was muss ich unter esoterisch angehaucht verstehen?«

»Schamanin, Öko, Kräuterhexe, such dir etwas aus. Passt irgendwie alles. Nicht meine Welt, damit kann ich nichts anfangen. Ansonsten hätte ich sie sicher mal zum Abendessen eingeladen.«

»Weißt du, wie ich sie erreichen kann?«

»Leider nein. Den Vater findest du im Seniorenzentrum Maternus in Hillesheim.«

»Hm, gut, dann werde ich gleich bei ihm vorbeifahren und die traurige Nachricht überbringen.« Fischbach spürte angesichts der unangenehmen Aufgabe ein mulmiges Gefühl in der Magengrube. »Weißt du sonst noch etwas, das uns weiterhelfen könnte?«

Gilles überlegte einen Moment. »Der Levkus war früher Berufssoldat. In der Küche hängen Fotos von ihm in Uniform.«

»Habe ich gesehen. Sonst noch was?«

Er schüttelte den Kopf. »Leider nein. Wie gesagt, so gut kannten wir uns nicht.«

»Also keine Idee, wer ihm das angetan haben könnte?« Fischbach kam bei dieser Frage ein irrwitziger Gedanke. Er musterte den Kollegen verstohlen. Da waren dunkle Flecken auf der Kleidung. Blutflecken? Die wären sicherlich ohne einen Mord erklärbar. Schließlich bluteten Tiere hin und wieder, und Gilles hatte engen Kontakt zu ihnen. Vermutlich waren es aber eher Jauchespritzer oder Ölflecken. »Hatte er Streit mit ... jemandem?«

»Was schaust 'n plötzlich so?« Gilles stand abrupt auf. »Echt jetzt, Hotte? Du verdächtigst *mich*? Was sollte ich denn für ein Motiv haben?« Er winkte ärgerlich ab. »Weißt du was? Sag lieber nichts dazu. Mir ist das zu blöd. Ich werde mich jetzt wieder um die Schafe kümmern. Die Hühner habe ich schon eingesammelt und nehme sie nachher mit. Irgendwer muss sich ja jetzt um sie kümmern.«

»Thomas, hör zu, es tut mir ...«

»Schon klar«, fuhr der Kollege dazwischen und wandte sich ab. »Die Tiere brauchen Wasser.« Mit weit ausholenden Schritten stapfte er davon.

Welscher rieb sich die Stirn. Zu seiner Übelkeit gesellten sich jetzt zu allem Überfluss auch noch Kopfschmerzen. Der Gestank hier am Tatort war kaum auszuhalten. Wäre eine Wäscheklammer in der Nähe, er hätte sie sich glatt auf die Nase gesetzt. Er bewunderte die Kolleginnen und Kollegen der Kriminaltechnik. Sie wirkten alle unbeeindruckt von der Luftqualität und dem Zustand des Umfeldes. Maila Aalto kaute zwischen ihren Fotoaufnahmen sogar auf einer BiFi herum.

»Ich muss jetzt ins Gericht. Sie halten mich auf dem Laufenden«, sagte die Staatsanwältin zu Welscher und verabschiedete sich.

Er schaute ihr sehnsüchtig nach. Am liebsten wäre er ihr gefolgt, um dem Saustall hier zu entrinnen.

Fischbach kam zurück.

»Und?«, fragte Welscher. »Überrascht?«

»Kann man wohl sagen. Dass ausgerechnet Thomas ... na ja, egal. Solche Zufälle passieren hin und wieder. Darüber sollten wir nicht weiter nachdenken. Eigentlich war es auch kein Zufall. Thomas hatte einen triftigen Grund, hier zu sein.«

Welscher horchte auf. »Ist zwar alles richtig. Trotzdem wirkst du auf mich, als müsstest du dich selbst davon überzeugen.«

»Wovon?«

»Dass Thomas nichts mit der Sache zu tun hat.«

Fischbachs Hals färbte sich rot. »Ich meine doch nur ... wir sollten halt nicht ... voreilig was denken.«

Maila Aalto summt eine Melodie, in der Welscher das deutsche Volkslied »Die Gedanken sind frei« erkannte.

Fischbach ging es wohl ebenso, denn er warf ihr einen entrüsteten Blick zu und fragte dann die Rechtsmedizinerin: »Können Sie uns schon was sagen?«

»Einen Moment noch«, antwortete Dr. Jutta Jacobs und nahm aus ihrer Arzttasche ein Blatt Papier, auf dem Diagramme und Kurven zu erkennen waren. Sie blickte darauf und tippte dann auf ihrem Handy herum.

Fischbach wandte sich an Welscher. »Ich fahre gleich zum Vater des Opfers und sehe, was ich herausbekomme.«

»Weißt du denn, wo er wohnt?«

»In der Seniorenresidenz in Hillesheim. Thomas hat mir das gesteckt.«

Maila Aalto biss von ihrer BiFi ab und sagte lässig kauend: »Günstige Gelegenheit. Frag doch direkt mal die Heimleitung.«

Fischbach runzelte verständnislos die Stirn. »Was genau soll ich fragen?«

»Ob die nicht ein Plätzchen für einen betagten Kriminalbeamten haben, der den harten Rocker mimt.«

Fischbach lief vollends rot an. »Das ist ja ...«

»... eine ausgezeichnete Idee, ich weiß«, unterbrach ihn Maila Aalto. »Ich bin dann mal im Wohnzimmer.« Unschuldig pfeifend verließ sie die Küche und schlenderte in den angrenzenden Raum.

»Ruhig, Brauner«, sagte Welscher. Er wusste, wie sehr seinem Kollegen die Spitzen der Kriminaltechnikerin zusetzten.

»Irgendwann ...«, begann Fischbach, brach dann aber ab, ohne seine Drohung zu konkretisieren. »Das verspreche ich!«, ergänzte er stattdessen, und seine Mundwinkel hoben sich bei diesen Worten tatsächlich etwas an.

»Endlich lernst du es. Genau so musst du sie nehmen«, sagte Welscher und klopfte Fischbach auf die Schulter. »Ich bin stolz auf dich.«

»So, fertig«, verkündete Dr. Jutta Jacobs. Sie steckte das Papier zurück in ihre Tasche. »Was ich jetzt sage, ist alles mit heißer Nadel gestrickt. Aber das können Sie sich ja denken. Ich gehe allerdings davon aus, dass die Obduktion keine Überraschungen zutage fördern wird. Fangen wir mit der Todesursache an.« Sie nahm eine Pinzette und hob damit den blutverschmierten Stoff des Hemdes ein wenig an. »Das Opfer lebte noch, als die Gewalteinwirkung stattfand. Ansonsten wäre nicht solch eine Menge Blut ausgetreten.«

Welscher nickte. Das hatte er angenommen. »War die Tatwaffe tatsächlich ein Beil?«

»Sehr wahrscheinlich. Die Länge der Wunden, die Eindringtiefe, die Spaltung des Brustkorbs beziehungsweise des Schädels, die Energie, die nötig ist ... Dafür benötigt man eine Hebelwirkung. Also einen schweren Gegenstand mit Stiel und ordentlich Schwung. Ja, ein Beil wäre eine passende Tatwaffe. Leider kann ich nicht sagen, welcher Schlag zuerst ausgeübt wurde. Das ist meines Erachtens aber auch nicht wichtig. Denn jeder Hieb für sich allein betrachtet hätte unweigerlich das Ableben des Opfers herbeigeführt.«

Fischbach deutete zum Fenster hinaus, auf den Hauklotz, in dem das blutbeschmierte Beil steckte. »Angenommen, das dort draußen ist die Tatwaffe. Dann nahm der Täter das Beil vermutlich direkt bei seiner Ankunft mit rein, er hatte also die Absicht, Rainer Levkus zu ermorden.«

Welscher nickte. »Dem stimme ich zu. Auch wenn das Beil theoretisch in der Küche herumgelegen haben könnte.«

»Gut, ja. Aber selbst bei dem Chaos hier denke ich, es hat wie jetzt auch im Hauklotz gesteckt. Da gehört es hin, dort findet man es sofort, dort wird es gebraucht«, sagte Fischbach.

»Es ist praktischer so, willst du sagen.« Nachdenklich sah Welscher zum Fenster hinaus. »Nach der Tat hat der Täter das Beil dann wieder mit rausgenommen und in den Klotz gehauen. Schon bemerkenswert, oder? Diese ... Sorgfalt.«

Fischbach wiegte den Kopf. »Ich würde da nicht zu viel hineininterpretieren. Ist vermutlich unterbewusst passiert, im Vorbeigehen quasi.« Er wandte sich an die Rechtsmedizinerin. »Können Sie uns was zum Todeszeitpunkt sagen?«